Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 52

Artikel: Der Höder

Autor: Kupferschmied, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Höder.

Von Karl Kupferschmied.

Es hatte eben zum zweitenmal geläutet. Einige Schüler, die sich verspätet hatten, huschten auf leisen Sohlen noch in ihre Klassenzimmer. In den Korridoren herrschte vollständige Ruhe. Mur aus der Klasse IId drang das Geichrei der wild durcheinanderlarmenden Schüler bis auf den Gang hinaus. Bergeblich rief der Klassenchef Robert Plattner seine Rameraden zur Ordnung:

"Ruhe jest!"

"Halt du selber dein ungewaschenes Maul, du Tropf!" schrie Ludwig Krummenacher erbost. "Du kannst ja ber Suppe unseren neuesten Streich getreulich rätschen und dich wieder einmal beliebt machen!"

Sowieso! Schmeichler! Rätschihung! Drectiger Streb=

jad! Pfui Teufel!" tönte es durcheinander.

"Ruhe jett!"

Der Chef schlug mit dem Rlassenbuch aufs Bult, benütte dann die augenblicklich eingetretene, verhältnismäßige

Ruhe und sagte resolut:

"Ich bin kein Schmeichler, ich bin weder ein Rätschi= hung, noch ein Strebsad. Ich habe euch nie verpfiffen. Am allerwenigsten bei der Suppe, beim Rektor. Aber das, was sich Ludi nach der vorigen Geographiestunde mit dem Höder geleistet hat, das ist denn doch der Gipfel. Ausgerechnet mit dem Höder, den wir alle gut leiden mögen, trotdem er ab und zu einem eine Stunde Arrest diktiert. Aber - sagt selber - welcher von uns ginge nicht gerne in die Schulausstellung Lampenglafer puten?

Zustimmungsgemurmel und Protestrufe wurden laut.

Etwas Unerhörtes war nämlich geschehen.

"Höder", der Lehrer für Geographie und Geschichte, hatte Ludi Krummenacher beim Spicen erwischt und ihm eine Stunde Arrest aufgebrummt.

"Bischt e Lump und bleibscht e Lump, hascht Arrescht vo vier bis fumf! Rommscht dann heute in die Schul-

ausstellung Lampegläser pute!"

Dieses Sprüchlein kannten bereits eine Anzahl Buben der Progymnasialklasse IId. Dieser Arrest aber war merkwürdigerweise sehr beliebt. Und wenn sich einer im Unterricht einen Schwatz erlaubte, während Höder erzählte oder beim Repetieren absichtlich einen faustdicken Unsinn verzapfte, so geschah das weniger, um den Lehrer zu ärgern, als auf die Aussicht hin, in die Schulausstellung zitiert zu werden. Die Schulausstellung war Höders Seimat, sein Werk, in dem er aufging. Wenn die armen Sünder dann eine Viertelstunde ihrer Strafarbeit obgelegen und ein halbes Duhend vom Gaslicht angerußte Lampengläser gepuht hatten, wurden die neuesten Schulwandbilder betrachtet, allerhand Modelle beschnüffelt und kritisiert oder alte, ver= staubte Geschichtswerke durchblättert. Höder wurde mutig zur Mitarbeit herangezogen: "Herr Lüthi, warum — wie-- weshalb --? Ging das damals wirklich so zu?"

Und Höder erklärte, erzählte und schnaufte den stau-nenden Bubenaugen unerschöpflich Anekdoten vor — den Grund ihrer Anwesenheit in der Schulausstellung hatte er

vollständig vergessen.

Ludi Krummenacher aber, der in der Klasse den Ruf eines Gauners von Format genoß und nicht wenig Anhänger hatte, war durchaus nicht höderfreundlich gesinnt. Die Schulausstellung konnte ihm gestohlen werden — samt ihrem Direktor. Die über ihn verhängte Arreststunde würde er wohl absigen mussen, das sah selbst Ludi Krummenacher ein. Nach der Geographiestunde rächte er sich aber in der Weise, daß er dem nichtsahnenden Höder einen Zettel hinten an den Rod heftete, auf dem mit Plakatschrift geichrieben stand:

> Hoeder GRATIS!

Mit dieser Anschrift wandelte Höder im Korridor, wo er die Aufsicht führte, herum und leise zuerst, dann immer lauter wurde das Bamphletchen von der auf den Spielströmenden Bubenschar gelesen solange. bis Dr. Luscher seinen Rollegen davon befreite.

Durch eine Umfrage in der Pause hatte die Lehrer= schaft bereits soviel herausgebracht, daß die Schandtat in

der berüchtigten IId verübt worden sei.

"Ich gebe keinen Namen an", rief der Klassenchef über die beunruhigten Gemuter hinweg, "aber dann fonnt ihr euch darauf gefaßt machen, daß wir alle für diesen Blödslind bestraft werden. Die Suppe kennt kein Erbarmen —"

Rurt Berger, der beste Fußballspieler der Klasse, er= hob sich. "Qudi soll die Sache nur selber ausfressen", sagte er, "das war eine Frechheit ohnegleichen, da hat der Tschiefu (Chef) ganz recht. Der Höder hat das nicht um uns verdient. Ludi ist ein blöder Affe!"

"Sowieso! Klara! Der Blagueur soll jetzt einmal zei= gen, daß er auch noch ein bischen Mut hat!" mehrten sich

die Stimmen.

"Oh — ihr verdammten Grännihüng!" schrie Ludi wütend, "ihr wollt Rameraden sein? Zuderbubis seid ihr allesamt -- nur keine Gielen!

..Bravo! Der hat's euch wieder einmal gesagt!" Lu=

dis Meute trampelte Beifall.

In diesem Augenblid trat die Suppe, der Berr Rettor, ins Zimmer.

Rurg prüfend blitten seine Augen über die Rlasse hin= weg, dann begann er ohne lange Umschweife die Unter= suchung.

"Wer hat Herrn Lüthi den Zettel angehängt?" Lautlose Stille.

Ich frage noch einmal: Wer war es?"

Wiederum verstrichen bange Sekunden. Niemand meldete sich.

Mun donnerte der Rektor los: "Feiglinge! Schämt euch! Ist das eine Heldentat, einen eurer liebsten Lehrer so zu verunglimpfen! Ich bin sicher, daß nicht die Sälfte der Klasse mit dem Uebeltäter einig geht, werde aber gleich= wohl alle bestrafen müssen, wenn der Kindskopf nicht den Mut aufbringt, sich selbst zu melden. Nehmt euch wohl in Acht! Nehmt euch wohl in Acht! Ich frage zum letzten= mal: Wer ist der Günder?"

Die Rlasse schwieg weiter. Nur hin und wieder rieb sich einer verlegen mit dem Handruden über die Stirne oder fraute sich hinter den Ohren, wo es ihn gar nicht biß.

"Nun gut. Dann also nicht. Wie ihr wollt." Rektor räusperte sich und sprach weiter:

"Die Betragensnote eines jeden Schülers der Rlasse IId wird im nächsten Zeugnis um einen ganzen Punkt verschlechtert. Am nächsten Mittwochnachmittag sind drei Stunden Klassenarrest abzusitzen. Die Klasse wird während des ganzen Schuljahres von den Schülerwettkämpfen ausgeschlossen. Herr Lüthi wird sich außerdem vorbehalten, in seinen Fächern schriftliche Strafarbeiten zu erteilen. Im weitern sind alle eure Lehrer angewiesen, ohne Rach=

Plöglich riß sich Ludi Krummenacher zusammen.

"Ich war's, Herr Rektor!" rief er und fuhr von seinem Plake auf.

Ein erleichtertes Aufatmen ging durch die Rlasse.

"Aha!" Der Rektor runzelte die Stirn. "Reichlich spät, Rrummenacher, reichlich spät. Du kommst um elf Uhr zu mir aufs Bureau."

Noch ein scharfes Aufblinken der Augengläser — und Rektor verließ das Zimmer.

Die Buben hatten kaum Zeit, Ludis erstaunliches, unerwartetes Verhalten zu besprechen, als bereits der Höder eintrat, sich ans Katheder setzte und sofort seine Geschichts= lektion begann, als ob nichts geschehen wäre. Die Klasse war ein Ohr, Höder kam in Stimmung und launig erzählte er gegen den Schluß der Stunde die griechische Sage über die Entstehung der Milchstraße. Ein Lächeln lag über der Klasse, Höder schmunzelte zufrieden und als es in die Bause läutete, rief er Ludi Krummenacher vor die Klasse.

"Chrummenacher, du bischt e dumme Kärl!" sagte er ganz und gar nicht böse, ließ Ludi stehen und ging hinaus.

Ludi Arummenacher wurde von der Suppe ins Gebet genommen und erhielt einen Mittwochnachmittag zudiktiert. Außerdem wurde er auf Antrag von Aurt Berger für die laufende Saison vom Klassenteam disqualifiziert. Die Klasse verurteilte mit großem Mehr das Verhalten der Ludi-Clique und stellte sich auf Höders Seite.

Zwei Tage später, vor der nächsten Geschichtsstunde, trat der Tschiefu vor die Rlasse.

"Giele, eine Neuigkeit! Der Höber hat ein Lied gebichtet und komponiert. Halt, das heißt — die Melodie stammt von Höber, geseht hat es der Organist Karl Heß. In der nächsten Chorgesangsstunde sollen wir das Lied lernen. Ich habe hier einen Abzug. Ich lese es euch vor. Hört zu:

"Im alte Landgricht Stärnebärg, vo der Saane bis zum Ulmizbärg tönt nachts im Forst es Iohle! Trumpete blasen im Chünizbärg, der Schlachtruef schallt vo Wohle. Boh Stärnebärg!"

"Pot Stärnebärg!" tönte es begeistert aus der Klasse. Kurt Berger meinte:

"Giele, ich mache einen Vorschlag. Wenn der Höber zur Türe hereinkommt, schmettern wir ihm die erste Strophe entgegen — natürlich ohne Melodie!"

"Sowieso, das wird gerissen. Der Tschiefu soll sie nochsmal lesen!" schrien die Buben. Frih Plattner begann. Kurt Berger hielt darauf, daß jeder die Lippen bewegte und äugte scharf wie ein Sperber nach der Bank, die Ludi Krummensacher drückte.

Raum war die Strophe durchgesprochen, als auch schon der Höber pustend eintrat, die merkwürdig ruhige Klasse kritisch musterte und sich dann am Katheder niederließ.

"Hopp!" rief Kurt Berger halblaut und kräftig besgannen die Buben zu rezitieren:

"Im alte Landgricht Stärnebärg —"

Der Höber machte große Augen, lächelte fast verlegen vor sich hin und sagte dann, als das letzte "Pot Stärnebärg" verklungen war:

"Gefällt's euch?"

"Ausgezeichnet! Sauglatt! Prima! Gerissen!"

Söder schmunzelte:

"Ja, wir sollten eigentlich in der griechischen Geschichte weitersahren — aber — eh ich erzähle euch jetzt diese Stunde die Geschichte des alten Landgerichtes Stärnebärg."

"Bravo Herr Lüthi! Merci vielmal!"

Die Klasse strahlte. Selbst Ludi Krummenacher siel ein Stein vom Herzen. Er hatte nichts anderes erwartet, als daß Höder ihn heute zum Wiederholen drannehmen werde — griechische Geschichte war nicht seine Stärke. Glüdsselig ließ er sich in seine Bank zurücksallen.

Söder erzählte. Fünfundzwanzig Baar Bubenaugen

hingen gespannt an seinen Lippen.

"Nobis Ludi", sagte nach der Stunde Kurt Berger, "den Höder gäben wir noch lange nicht gratis, du Rindvieh!"

Und der Tichiefu erklärte: "Reine Faxen mehr beim Höder, das ist ein Gentleman."

So fam es, daß die IId für Söder schwärmte und seine beste Klasse wurde.

Katharina von Bora, die ideale Hausfrau und Mutter.

Im Hügelland der Leipziger Ebene liegt bei Grimma die Ruine eines alten Nonnenklosters. Es handelt sich hier um jenes Kloster Nimbschen, in dem Luthers Frau, Katharina von Bora, die größte Zeit ihrer Jugend in Entbehrung und Arbeit verbrachte. Auf einer Gedenktafel steht hier zu lesen:

"In diesem Monnenkloster weilte 1509--1523

Ratharina von Bora.

Befreit wurde sie durch den Ratsherrn Leonhard Roppe aus Torgau am 4. April 1523, vermählt mit Dr. Martin Luther zu Wittenberg am 13. Juni 1525."

Es hat sich also bei Katharina von Bora, als sie das Kloster verließ, um Flucht gehandelt. Damals, an einem Sonnabend vor Ostern des Jahres 1523, unternahmen neun Nonnen des Klosters die Flucht, die weltberühmt werden sollte wegen der einen Nonne, die am 13. Juni 1525 die Ehefrau des wortgewaltigen Resormators wurde. Da man von Katharina von Bora über schwere Seelenkämpse, ungütige Behandlung im Kloster und derzleichen nie etwas gehört hat, war die Ursache zur Flucht sicherlich echter, religiöser Ueberzeugungswandel.

In dem kleinen Lippendorf bei Kieritsch in Sachsen kam Katharina von Bora am 29. Januar 1499 zur Welt. Sie verlor sehr früh ihre Mutter, eine geborene von Haubitz, und ihr Bater, Hans von Bora, wußte sich keinen besseren Kat, als die Kleine zu den Benediktinerinnen nach Brehna bei Bitterseld zu geben.

Im Kloster Nimbschen wurde Käthe als Sechzehnjährige zur Nonne geweiht. Als solche lebte sie mit anderen Konnen zusammen in der "Klausur" in Gemeinschaft. Zu ihnen kamen nur Laienschwestern, die vielerlei Klosterdienste versachen und auch ihren Schlafplatz im Kloster hatten, ohne jedoch das Konnengelübde abgelegt zu haben. Daneben erzogen die Konnen Kosttinder, die von Abelsfamilien auf dem Lande und von Bürgerfamilien in der Stadt dem Kloster zur Erziehung anvertraut waren und von denen die meisten wohl später selbst das Konnenkleid anzogen.

Das Leben in dem Aloster Nimbschen war hart. Die Nonnen lebten zwar nach der Ordensregel in Gemeinschaft, durften aber — besonders beim Essen und im Schlafssaal — kaum miteinander sprechen. Mehr Redefreiheit war dagegen im Arbeitsraum erlaubt, wo Mehgewänder und dergleichen Dinge gesertigt wurden. Es gab denkbar einsfache Kost, Fleisch und Fett jedenfalls überhaupt nicht. Und Käse, Milch und Eier wurden nur bei sestlichen Anslässen gereicht. An 15 strengen Fasttagen im Jahr erhielten selbst die Insassen der Krankenstube nichts.

Der tägliche Dienst begann bereits früh drei Uhr, und da sie selbst im Winter bei Eis und Schnee warme Unterkleidung nicht tragen dursten, war das für die Ronnen eine wirkliche Selbstentsagung. Aus Luthers Feder sind Regelwidrigkeiten des Nimbschner Klosters nicht bekannt geworden, man scheint sich also dort streng nach erlassenen Vorschriften gerichtet zu haben.

Nachdem damals Leonhard Roppe aus Torgau, der als Bertrauensperson des Kurfürsten in hohem Ansehen stand, die neun Nonnen unter einem Planwagen verborgen aus dem Kloster Nimbschen geschmuggelt und nach Torgau gebracht hatte, kam Katharina von Bora in das Haus des Magisters Reichenbach in Wittenberg. Hier traf sie zum ersten Male auf Luther, der wahrscheinlich Käthes hausfrauliche Tugenden erkannte und sie deshalb bald so zuschähen wußte, daß er sich bemühte, sie zu verheiraten.